

Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Jedes Jahr werden in Deutschland laut Statistik des Bundeskriminalamtes über 12.000 Kinder unter 14 Jahren sexuell misshandelt. Experten schätzen die Dunkelziffer bei etwa 80 Prozent. Kindesmissbrauch kommt so häufig vor, dass man davon ausgehen kann, dass in jeder Kindergartengruppe, in jeder Schulklasse, in jeder Nachbarschaft oder Verwandtschaft misshandelte Kinder zu finden sind. Lange Zeit wurde dieses Thema kaum öffentlich diskutiert und war tabu. Da die Täter häufig aus dem unmittelbaren familiären Umfeld der Kinder stammen, werden viele Fälle gar nicht oder erst sehr viel später angezeigt, wenn die Kinder das Elternhaus verlassen haben.

Unter sexuellem Missbrauch versteht man jegliche Form sexueller Aktivität mit Kindern unter vierzehn Jahren. Dazu zählen der Genital-, Oral- und Analverkehr, das Berühren am Genitale oder den Brüsten, die Penetration mit Fingern oder Gegenständen sowie Berührungen des Kindes mit dem Genitale des Erwachsenen, Masturbieren oder Entblößen vor dem Kind. Kinderpornografie oder die Konfrontation Minderjähriger mit Darstellungen von Sexualität sind ebenso Formen sexueller Misshandlung. Für den strafrechtlichen Tatbestand spielt eine Einwilligung des Kindes keine Rolle, da ihm das nötige Wissen oder die geistige Reife für eine solche Entscheidung fehlt.

Für die Täter steht bei einem sexuellen Missbrauch meist das Gefühl, Macht über andere zu spüren, im Vordergrund. Die Täter sind zu über 90 Prozent männlich, kommen aus allen Altersschichten und sind in allen gesellschaftlichen Gruppen zu finden. Einen Einheitstäter und bestimmte Muster in der Lebensgeschichte von Sexualstraftätern gibt es nicht. Nach heutigen Erkenntnissen werden rund ein Drittel der Vergehen von jugendlichen Tätern begangen.

Die Tat geschieht selten spontan, sondern ist von langer Hand geplant und wiederholt sich fast immer. Schon im Vorfeld wird eine enge Beziehung zum künftigen Opfer aufgebaut und das Vertrauen der Eltern oder der Mutter erschlichen. Oft handelt es sich bei den Tätern auch um Lebensgefährten der Mutter, z. B. Stiefväter. Abweichende Familiensituationen sind häufig anzutreffen. Die Täter tun ihr bestes, um ein positives Bild von sich aufzubauen, während sie immer mehr Zeit mit dem Kind verbringen und seine Verhaltensweisen und Reaktionen genau studieren.

Aufgrund des Altersunterschiedes können die Täter vielfältige Abhängigkeiten schaffen und das Opfer so zum Schweigen bringen. Das Kind wird zur Geheimhaltung gezwungen. Innerhalb der Familie können Mütter und Geschwister zu Mitwissern werden, die oft aus Angst oder Scham wegschauen und den Täter gewähren lassen. Durch die enge Beziehung zum Täter sind die Kinder zwischen Liebe und Abscheu hin und her gerissen.

Etwa drei Viertel der Opfer sexueller Gewalt sind Mädchen. Vor allem ruhige, brave Kinder sind gefährdet, weil sie als leichte Opfer erscheinen und nicht gelernt haben, „Nein“ zu sagen. Selbst bei einem deutlichen Widerspruch deuten die Täter aber ein „Nein“ häufig für sich in ein „eigentlich ja“ um oder übergehen es gänzlich. Bei kleinen Mädchen, die sich noch nicht einmal bewusst sind, was mit ihnen geschieht, haben die Täter noch leichteres Spiel und bezeichnen ihre Opfer als „kleine Püppchen“ oder „Prinzessinnen“, die sie nach Belieben benutzen dürfen. Behinderte Kinder sind aufgrund besonderer Abhängigkeitsverhältnisse überproportional häufig Opfer eines Missbrauchs. Dass auch Jungen Opfer sexueller Gewalt werden können, war lange nicht hinreichend bekannt. Die meisten Jungen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, fallen zunächst nicht auf. Viele werden still und ziehen sich zurück. Manche Jungen erleben sexuelle Gewalt auf, indem sie in die Täterrolle schlüpfen (Reinszenierung) und ebenfalls sexuelle Übergriffe auf jüngere Mädchen oder Jungen begehen. Diese Reaktion tritt allerdings nicht zwangsläufig ein. Missbrauchte Jungen, die Täterverhalten zeigen, sollten unbedingt Hilfe erhalten – ohne, dass ihre Taten entschuldigt oder

bagatellisiert werden. Ein Missbrauch kann nachhaltige Störungen der psychosexuellen Entwicklung zur Folge haben, zu Traumatisierungen führen oder lebenslange psychische Störungen verursachen. Er ist mit Gefühlen der Angst, der Erregung, Hilflosigkeit und eventuell auch mit heftigen körperlichen Schmerzen verbunden. In der akuten Missbrauchssituation fehlt den Kindern oft jede Abwehrmöglichkeit. Die Situation wird als Trauma – wie ein sich ständig wiederholender Unfall – erlebt, an den die Erinnerungen nur bruchstückhaft oder gar nicht mehr vorhanden sind.

Betroffene Kinder können unter psychosomatischen Beschwerden, Ängsten und starken Stimmungsschwankungen leiden. Besonders jüngere Kinder haben meist starke Scham- und Schuldgefühle. Die Reaktion eines Kindes auf eine sexuelle Misshandlung kann sehr unterschiedlich ausfallen. Manche Kinder ändern ohne ersichtlichen Grund ihr Verhalten, andere wirken verschlossen, bedrückt oder depressiv, sind sehr nervös oder unüblich aggressiv. Aufreizende und unangemessene sexuelle Handlungen können eine Reaktion auf das Erlebte darstellen. Auch der Rückfall in infantile Verhaltensweisen, Essstörungen oder Schlafprobleme können auf einen Missbrauch hindeuten. Dennoch sind diese Symptome kein sicheres Anzeichen für das Vorliegen eines Missbrauchs.

Die meisten Mädchen und Jungen wagen nicht, offen über den sexuellen Missbrauch zu sprechen. Sie senden jedoch andere Signale aus oder versuchen sich an ein Gespräch heranzutasten. Die Angst vor einem bestimmten Menschen, die Flucht vor körperlichen Begegnungen oder das Verlangen, sich mehrmals am Tag oder gar nicht mehr zu waschen, können Hinweise darstellen. Verletzungen im Genitalbereich sollte immer nachgegangen werden. **In der Regel muss ein Kind bis zu sieben Anläufe unternehmen, bevor seine Signale von einem Erwachsenen verstanden werden.**

Dennoch sind voreilige Schlüsse oder gar eine voreilige Anzeige unangebracht, da der Schaden für den Beschuldigten bei einem falschen Verdacht immens sein kann. Die Konfrontation der Eltern mit einem Verdacht kann dazu führen, dass das Kind massiv unter Druck gesetzt wird, wenn der Täter aus dem engeren Familienkreis stammt. Eine weitere Aufklärung kann damit zunichte gemacht werden. In jedem Fall ist bei einem vermuteten Missbrauch eine Beratungsstelle hinzuzuziehen. Entscheidend für die Kinder ist, dass ihnen geglaubt wird und dass sie Hilfe bei der Bewältigung des Erlebten erfahren. Stabile soziale Kontakte und emotional zugewandte Bezugspersonen können die Wirkung des Erlebten abschwächen – eine Beratung oder Therapie wird dadurch aber nicht ersetzt.

Der Schutz von Kindern vor sexueller Gewalt fängt bei der Erziehung an. Eine sachliche Aufklärung über Fragen zur Sexualität und ein gestärktes Selbstbewusstsein sind die wichtigsten Maßnahmen. Kinder sollten das Gefühl haben, nicht abgewimmelt zu werden, sondern offen über sexuelle Themen sprechen zu dürfen. Außerdem ist es wichtig, dass sie darin bestärkt werden, den eigenen Gefühlen zu vertrauen, ihre individuellen Grenzen zu ziehen und „Nein“ zu sagen. Mädchen und Jungen mit einem starken Selbstbewusstsein sind aus Tätersicht keine geeigneten Opfer.

(Quelle: www.frauenaerzte-im-netz.de/de_kindessmissbrauch-schutz-vor-sexuellem-missbrauch_247.html)

Weitere Links zum Thema:

www.profamilia.de; www.wildwasser.de; www.nina-info.de; www.neinheisstnein.de